

**Redebeitrag Andreas Rosen, Stiftung Nord-Süd-Brücken  
anlässlich der Demonstration in Berlin am 15.11.2009  
im Rahmen der Kampagne „125 Jahre Berlin-Konferenz“**

Guten Tag und schön, dass Ihr heute hier seid!

Kennt Ihr das: Man redet mit jemanden über eine konkrete Situation in einem afrikanischen Land und innerhalb von 5 Sekunden hat man eine Diskussion über Korruption am Hals.

Mein Gegenüber redet nicht über zerstörerische Agrarexportsubventionen, nicht über Waffenlieferungen, nicht über völkerrechtswidrige Schulden, nicht über Umweltzerstörung und Landvertreibung, nein, er redet einzig und allein über Korruption. 99% derer, die da reden, waren noch nie in Afrika, geschweige denn in dem Land, über das sie reden. Sie wissen nix, haben aber doch ein klares Urteil. Die Korruption ist schuld!

Woher kommt diese Anmaßung, diese Selbstüberschätzung, diese Arroganz bei uns Europäern? Vermutlich gibt es hierauf nicht nur eine sondern viele Antworten.

Meines Erachtens hat diese Selbstsicherheit, mit der wir komplexe Vorgänge auf einem komplexen Kontinent wie Afrika in einem Satz abhandeln, auch etwas mit dem europäischen Kolonialismus zu tun. Der Arzt, Philosoph und Befreiungskämpfer Frantz Fanon sprach davon, dass der „Kolonialherr die Geschichte mache“.

Auch in der Entwicklungszusammenarbeit lassen sich zahlreiche strukturelle und individuelle Elemente dieser kolonial geprägten Arroganz aufzeigen.

- Jugendliche fahren im Rahmen einer Begegnungsreise in den Senegal und erklären nach drei Wochen, wie **Afrika** funktioniert.
- 20-jährige Freiwillige, die als Deutsch- oder Englischlehrer arbeiten, haben die „institutionelle Macht“, gestandene afrikanische Schullektoren zur Rede zu stellen
- Jede großzügige „Mutti“, die „Kindern“ in Afrika helfen will, kriegt ihr Projekt locker bewilligt, während Projekte der afrikanischen Diaspora oft misstrauisch begutachtet werden.
- Das größte entwicklungspolitische Magazin macht ein Schwerpunktheft zu „15 Jahre nach der Apartheid“ und alle die schreiben, sind weiße Südafrikaner und Europäer.

Ok, das sind kleine Beispiele, und natürlich sind die Dinge in der Realität, komplizierter, komplexer und widersprüchlicher. Nicht nur in den Ländern und Gesellschaften Afrikas, sondern auch in der Entwicklungszusammenarbeit. Dennoch sollte dies uns nicht davon abhalten, mit dem kolonialen, rassistischen Mief in unseren eigenen Strukturen konsequent aufzuräumen.

Die Forderungen des Bündnisses sind allesamt richtig und wichtig - auch wenn ich das Wort „wiedergutmachen“ problematisch finde. Wenn ich die Forderungen konkret auf die Entwicklungszusammenarbeit beziehe, dann heißt das meiner Meinung nach zum Beispiel :

- die Selbstorganisation von MigrantInnen und Diaspora-Organisationen muss gestärkt werden;

- schlicht und einfach müssen deutlich mehr bezahlte Stellen für MigrantInnen und People of Color in der Entwicklungszusammenarbeit geschaffen werden;

- und wir brauchen einen Diskurswechsel auf allen Ebenen der Entwicklungszusammenarbeit: Statt immer wieder über Afrika zu reden, sollte doch endlich mit und vor allem von Afrikanern selbst über Afrika gesprochen werden.

Ich fürchte allerdings, dass diese Dinge gegen uns, gegen die etablierte Entwicklungszusammenarbeit durchgesetzt werden müssen.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Steve Biko, dem Begründer der Schwarzen Bewusstseins Bewegung in Südafrika. Ich glaube, dass es auch 33 Jahre nach seinem Tod, nach dem Ende der Apartheid und selbst außerhalb von Südafrika nichts an Aktualität und Aufklärung verloren hat:

*„Uns ist bewusst, dass der weiße Mann an unserem Tisch sitzt. Wir wissen, dass er kein Recht hat, dort zu sein. Wir möchten ihn von unserem Tisch entfernen und alle Gegenstände abräumen, die er dort hingestellt hat. Dann decken wir den Tisch in einem ‚wahrlich afrikanischen Stil‘, lassen uns nieder und fragen ihn, ob er sich zu uns setzen möchte – aber zu unseren Bedingungen.“*

Vielen Dank!